

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 8

Artikel: Die grosse Zirkulation des sowjetischen Produktionssystems 2.
Sickerwege und Rücklauf
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die grosse Zirkulation des sowjetischen Produktionssystems

Sickerwege und Rücklauf

Von Valerij Tarsis

Mit dem durchaus systembedingten Leerlauf in der sowjetischen Produktion befasst sich eine Studie des vor kurzem nach Israel ausgewanderten Ingenieurs Jugow. Auf diese Arbeit geht Valerij Tarsis, der dazu eigene Erfahrungen und Beispiele zur Genüge beisteuern kann, auch in der heutigen Fortsetzung ein. Hier ist von der Landwirtschaft die Rede, wo die «grosse Zirkulation» allerdings wegen Produktionsverlust zum Teil abreisst, ferner vom Ergänzungsprinzip der «rückläufigen Zirkulation», mit welcher der Staat seine Leerlaufverluste auf Kosten der Einwohner wettmacht.

In der Zirkulation der sowjetischen landwirtschaftlichen Produktion besteht ein Hauptproblem, ein besonders wunder Punkt, und das ist das Viehfutter. Und es äussert sich so, dass Frühling um Frühling massenhaft Vieh eingeht, weil das Futter nicht reicht.

Ich habe hie und da gesehen, wie man in den Kolchosen Pferde im Stall an Stricken «aufhängte», da sie sich vor Hunger nicht mehr auf den Beinen halten konnten (im Liegen krepieren sie schneller...). Was wird nicht alles zur Behebung des Futtermangels unternommen. Man

ein Teil der Guerrilleros nicht peronistischen sondern trotzkistischen Ursprungs (das ERP zum Beispiel).

Ganz im Gegenteil bestehen schon Anzeichen dafür, dass eine Zeitspanne erhöhter Terroraktivität in Argentinien beginnt.

Obwohl alles dafür spricht und niemand ernstlich daran zweifelt, dass die Militärregierung am 25. Mai ordnungs- und verfassungsgemäss die Zügel der Macht an die Peronisten übergeben wird, hat in den wenigen Wochen seit den Wahlen eine Welle von Entführungen und Morden das Land überflutet. Unter anderem entführten Guerrilleros einen Admiral und ermordeten den Chef des militärischen Nachrichtendienstes in Cordoba. Bombenterror herrscht im ganzen

Land; das Gebäude des Oberkommandos der Marine in Buenos Aires wurde von einer heftigen Bombenexplosion erschüttert; «Montoneros» raubten und verbrannten das Auto des Pressesekretärs der Präsidentschaft. In Cordoba besetzten Extremisten die Stadtverwaltung eines Dorfes und raubten dort Dokumente und Stempel. In Rosario, Argentinien's zweitgrösster Stadt, explodierten Bomben im Justizpalast und in anderen Gebäuden. In der Bundeshauptstadt Buenos Aires nahmen die Autodiebstähle dermassen zu, dass die Polizei und die Streitkräfte fürchten, es würden weitere Terroranschläge in grossem Ausmass geplant, da die Terroristen jeweils bei ihren Ueberfällen gestohlene Autos benutzen.



Peron (links) und sein gewählter «Strohmann» Hektor Campora.

mobilisiert Journalisten als Antreiber und Studenten als Helfer. Kolchospräsidenten und Sowchodirektoren kaufen — ungeachtet des Verbotes — in den Staatsläden Brot und verfüttern es an das Vieh. Die Gestehungskosten liegen dann eher hoch, die Ablieferung an die staatlichen Aufkaufsstellen ist für die Landwirtschaftsbetriebe ein Verlustgeschäft, aber man kann ja die Bevölkerung auch nicht ganz ohne Fleisch vegetieren lassen, zumal es einen Plan gibt.

Nichtsdestoweniger verendet sehr viel Vieh (statistisch natürlich nicht erfasst) nicht nur vor Frühjahrshunger, sondern auch unterwegs in die Schlachthöfe. Denn es fehlt an Wartepersonal, an Waggons, das Tränken ist nicht organisiert. Neuerdings baut man bei den Schlacht- und Fleischfabriken gleich Werke für die Verarbeitung von Fleisch und Knochen krepierender Tiere — in organischen Dünger. Daraus wächst dann wieder Getreide...

Landwirtschaft: Vom Leerlauf zum Ablaut

Jugow gibt zu bedenken, dass bei vielen landwirtschaftlichen Produkten der Kreis allerdings offen bleibt, denn wie könnte man diesen «Ausschuss» wieder verwerten: verschmutztes Getreide, erfrorne Kartoffeln, fauler Kohl und Tomaten (1964 verfaulten in Moskau 2000 Tonnen Tomaten, weil es mit dem Transport nicht klappte; es fehlte an Rollmaterial, um sie ins Handelsnetz zu verfrachten), nicht ausgegrabene Rinden, nicht geerntete Gurken, nicht gereifter Mais?

Es ist nicht gerechtfertigt, der Landwirtschaft wegen der nicht so glatten Zirkulation schlechteres Funktionieren anzulasten als der Industrie. Der Mensch merkt den Mangel an Konsumgütern einfach weniger als Hunger — das chronische Defizit an Nahrungsmitteln, vor allem in den Tausenden Kleinstädten und Dörfern ohne Industrie, wo oft buchstäblich keine Esswaren zu kaufen sind. So leben die Menschen wie vor tausend Jahren von der Naturalwirtschaft: halten sich ein Schwein, ziehen sich in der Nebengewirtschaft Gemüse und Früchte.

Plan statt Rentabilität

Den Führern des Staates ist dies natürlich auch bekannt. Wie ist dem Uebel abzuhelfen?

In den letzten Jahren erhoben sich zaghafte Stimmen mit dem Vorschlag, die Wirtschaft unbedingt auf die Grundlage der Rentabilität umzustrukturieren; aber um echte und nicht bloss theoretische Rentabilität zu erreichen, müsste man das sowjetische System der «globalen Zirkulation», wie Jugow es nennt, bis zuunterst abbrechen. Und das wäre eine Revolution (oder eine Konterrevolution, die Wiedereinführung des Kapitalismus?), und deshalb muss er wesentlichen alles auf dem alten Geleise weiterlaufen. Rundherum.

In der «sozialistischen» Wirtschaft dominiert nur ein Prinzip: «Hauptsache ist die Planerfüllung.» Die Frage, was dieser Plan erfordert, ob er zweckmässig ist, um welchen Preis er erfüllt wird — die rückt in den Hintergrund, bisweilen noch weiter fort. Es berührt keinen Verantwortlichen, dass der staatliche Plan mit doppelt so vielen Arbeitskräften erfüllt wird, wie unerlässlich wären (sogar Chruschtschow sprach

(Fortsetzung auf Seite 8)

Die grosse Zirkulation

(Fortsetzung von Seite 7)

von Millionen von «bezahlten Nichtstuern»); dass es Millionen von Kontrolleuren gibt, Registratoren, verschiedene Vorgesetzte überall; aber zum Ernten ist keiner da (zwangsabkommandierte Studenten «essen mehr, als sie ernten»). Egal, dass dadurch die Selbstkosten der Produktion steil ansteigen — wenn nur der Plan erfüllt wird. Ich kenne in Moskau eine Schuhmachereisenwerkstatt, in der es genau elf Schuster gab plus achtzehn Angestellte (Vorsitzender, zwei stellvertretende Vorsitzende, Abteilungsleiter, Kontrollleure, Buchhalter usw.).

«Es ist unwesentlich, dass die Produktion von schlechter Qualität ist» — es gibt ja keine Konkurrenz. Die Konsumenten sind gezwungen, auch schlechte Waren zu kaufen, und erst noch viel zu teuer. Mir ist bekannt, dass der Zuschlag zum Selbstkostenpreis auf die Produktion der elementaren Konsumgüter bis zu 300 Prozent und mehr beträgt. Und alle Handelsorganisationen klagen über das Zwangssortiment. Sogar mit den Büchern ist es so: Wenn eine Bibliothek Balzac, Hemingway und andere Westbücher will, muss sie für jedes dieser Werke mehrere Bände sowjetischer Poeten beziehen, die kein Mensch liest.

Die Gegenzirkulation

Es kümmert keinen Verantwortlichen, dass im Produktionsablauf ständig Mehrverbrauch an Strom, Heizmaterial, Wasser entsteht, ganz zu schweigen von der Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung — Hauptsache ist die Planerfüllung.

Jugow bemerkt zu Recht, dass «ein so nachlässiges Verhältnis zu allem ausser dem famosen ‚Plan‘ in der Regel zur Situation führt: ‚Einen Rubel gefunden, zweie verloren‘». Das aber geht letztlich auf Kosten der Bevölkerung — die Fabrik- und Sowchosdirektoren verlieren nichts, sogar wenn sie eine Busse zahlen für den Be-

trieb (reine Umbuchung...); sie fliegen nicht so schnell für ungeschicktes Wirtschaften. Keine Branche, in der keine solche Verschwendung herrschte.

In der Holzzubereitung geht alljährlich wegen der Weglosigkeit bzw. wegen des schlechten Strassenzustandes eine kolossale Menge von Lastautos und technischen Geräten kaputt.

Beim Bau des Wasserkraftwerks von Bratsk versenkte man Hunderttausende Tonnen Holz: Man liess den Wald auf dem Grund des gigantischen Wasserreservoirs einfach stehen. Man hatte ja den Elektroenergieplan zu erfüllen!

«Welche Bedeutung haben bei solcher Sisyphusarbeit des ganzen Volkes die verschiedenen einzelnen Vervollkommnungen, Erfindungen, die Mechanisierung einiger Operationen? Jugow illustriert: Es läuft darauf hinaus, dass man Sisyphus einen Karren in die Hand drückt, damit er seinen Stein leichter auf den Berg schleppen kann, und den Stein selbst schleift, damit er schneller vom Berg rollt...

Wie man Kaufkraft «abschöpft»

Die Produktionstretmühle dreht sich nicht ohne Einwirkung von aussen. Das trostlose Angebot zwingt die Menschen zu kaufen, was sie nicht wollen, und der Plan zwingt sie zu tun, was keinem nützt. Aber sogar bei den mageren Löhnen der Sowjetmenschen — fünf- bis sechsmal weniger, als man im Westen erhält — ist es schwierig für sie, Waren der ersten Notwendigkeit zu beschaffen, und bei der Bevölkerung sammelt sich Geld an. Die Inflation verstärkt sich, aber gleichzeitig ist die UdSSR das einzige Land, wo die Inflation nicht von entsprechenden Lohnerhöhungen begleitet ist. Die Privilegierten im Kreml versuchen dieses Geld von den Sparsbüchlein in die Staatskasse zu kriegen. Früher schöpften sie das Volk einfach durch die unzähligen zwangsweise Staatsanleihen oder durch Abwertung unter dem Deckmantel der «Geldreform». Nach Chruschtschow wurde es schon gefährlich, zu solchen Mitteln Zuflucht zu nehmen. Es gibt andere. «In der rückläufigen Zirkulation», schreibt Jugow, «kann man zwei be-

sondere Strömungen hervorheben: 1. Geldrückgabe mittels Wodka; 2. Enteignung grosser Summen bei Personen, die Sowjetgesetze verletzen.»

Das «besoffene Budget»

Man trinkt tatsächlich viel, aber nicht aus Freude, sondern um die Wirklichkeit zu vergessen. Der Staat macht sich dieses «Volkselend» (Prof. Sacharow) zunutze. Der Wodka wird mit einem Zuschlag von 1500 % (eintausendfünfhundert Prozent) verkauft. Wenn Lenin, das Budget des Zarenreiches «besoffen» genannt hatte, wie muss man dann das sowjetische nennen? Die Einkünfte aus den Spirituosenläden halten nach Jugows Meinung geradezu den Sowjethaushalt über Wasser.

Spekulation und Initiative

Was die Enteignung der gefassten Rechtsbrecher angeht, ist zu sagen, dass vom Gesichtspunkt der freien Welt aus diese sowjetischen «Rechtsbrecher» gar keine Verbrechen begangen haben, sondern nur bemüht waren, das Angebot zu ergänzen, indem sie defizitäre Waren und vor allem Dienstleistungen offerieren. Indessen ist jede Privatinitiative in der UdSSR verboten: eine Frage des ideologischen Prestiges. Woher kommen dann die «sowjetischen Geschäftemacher»? Die Behörden sahen sich gezwungen, Koopervartels zu dulden, Kolchoshandwerk und Verbrauchergenossenschaften, um irgendwie die Mangelartikel und -dienstleistungen zu kompensieren. So wird nun «linkshrum» produziert, und diese Produkte fließen nicht ins staatliche Handelsnetz, sondern gehen über die eigenen Leute und Kioskdamen an die Bevölkerung. Für «linke» Produktion braucht man auch Rohstoffe und Werkzeug — beim Staat zu stehlen gilt bei der Bevölkerung nicht als Diebstahl. Ein Bekannter, der im Gosplan arbeitete, sagte mir, dass solche Diebstähle insgeheim eingeplant werden; Mitte der sechziger Jahre waren es 4 Milliarden jährlich. Es wird auch das Abweichen von den Normen und Rezepten des Staates praktiziert. Die Qualität der Produktion im Artel sinkt, man verkauft dritte Sorte für erste, wobei

Aus dem SOI

Der kommunistische Staatsreich vom Februar 1948 in der Tschechoslowakei hatte die Jugend der Schweiz stark beschäftigt und nach längerer Zeit erstmals politische Demonstrationen in allen grösseren Städten veranlasst.

In Bern fand sich eine Gruppe von Studenten, die es nicht beim blossen Protest bewenden lassen wollte. Sie stand unter dem Eindruck der noch nahen Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und vor allem des politischen Versagens der Demokratien gegenüber dem Nationalsozialismus. Sie hatte die Beurteilung der dreissiger Jahre durch Churchill ernst genommen:

«Die Freude an schön klingenden Phrasen, das Zurückschrecken vor unerfreulichen Tatsachen, der Wunsch nach Popularität und Wahlerfolgen ohne Rücksicht auf lebenswichtige Staatsinteressen; ehrliche Friedensliebe und rührender Glaube, dass Liebe als einzige Grundlage für

den Frieden genüge; offensichtlicher Mangel an Denkkraft bei den Führern der britischen Koalitionsregierung, ausgesprochene Unkenntnis Europas und eine Abneigung gegen dessen Probleme bei Baldwin; der damals in der Labour-Partei vorherrschende starke Pazifismus, die völlige Hinneigung zu wirklichkeitsfernen Gefühlen bei den Liberalen; das Versagen Lloyd Georges in der konsequenten Fortsetzung seines Werkes, das mehr als ein Versagen des einstigen grossen Führers im Kampfe war, immer mit der Unterstützung durch überwältigende Mehrheiten im Ober- und Unterhaus: das alles ergab ein Bild der aufgeblasenen Dummheit und Schwäche in England, die zwar frei von Arglist war, aber nicht frei von Schuld, und — obwohl sie nichts Böses beabsichtigte — entscheidend dazu beitrug, über unsere Welt die Schrecken und Verhängnisse hereinbrechen zu lassen, die schon in dem bisher erreichten Grad über jeden Vergleich mit allem von Menschen Erlebten hinausgehen.» Die Gruppe begann mit der Herausgabe eines Pressedienstes, der während fast dreier Jahre, bis Ende 1950, herausgegeben worden ist. Er enthielt Artikel mit sachlich belegbarer, rationaler

Kritik kommunistischer Erscheinungen. Die Veröffentlichung dieses Freien Korrespondenz-Dienstes setzte den Aufbau einer möglichst guten Dokumentation voraus. Denn in der politischen Diskussion schien die bessere Information entscheidend.

Der Freie Korrespondenz-Dienst (FKD) erschien erstmals am 16. April 1948, und zwar anonym, da, wo es nachweisbar um eine Sache ging, die Personen keine Rolle spielen sollten. «Die Artikel», wurde angekündigt, «und das liegt in der Natur der Sache, werden alle negativ gehalten sein... (Es)... muss das Positive durch die Zeitung angestrebt werden im Sinne der Richtung, die sie verfolgt. Man stosse sich also nicht daran, dass die Beiträge nur kritisieren: mehr kann und soll nicht unsere Aufgabe sein, denn das muss der Redaktion vorbehalten bleiben.»

Aus jener Initiative wuchs die Organisation, die 1959 in der Stiftung Schweizerische Osteuropa-Bibliothek und in das Schweizerische Ost-Institut aufgeteilt wurde. Damit begehrt das SOI heute als Nachfolgerin sozusagen das Jubiläum des 25jährigen Bestehens. ■

Unsere Meinung

Folterungen

Nachdem Hanoi die letzten amerikanischen Kriegsgefangenen entlassen hatte, gab Washington den Rückkehrern die Erlaubnis, über ihre Behandlung in Nordvietnam zu sprechen. Und einige von ihnen berichteten eingehend und ausführlich über die Folterungen, die sie dort erlitten hatten. Es gab grauenhafte Schilderungen darunter.

Diese Zeugenaussagen waren das eine. Das andere war die Reaktion der westlichen Öffentlichkeit darauf. Die glatte Weigerung, sich mit Tatsachen konfrontieren zu lassen, die der schönen Einteilung in Gut und Böse widersprachen, die man sich angewohnt hatte: Hier die amerikanischen Imperialisten mitsamt ihrer verbrecherischen Clique aus Saigon, dort die edlen Freiheitskämpfer aus beiden Teilen Vietnams.

Die amerikanische Schauspielerin Jane Fonda bezeichnete in einem Fernsehinterview die früheren Kriegsgefangenen, die das vorgewusste moralische Bild gestört hatten, schlicht als Lügner und Heuchler. Einfach so. Weil ihre Aussagen nicht passten.

Grossteils verhielt man sich allerdings nicht so wissend, sondern agnostischer, und befasste sich weniger mit dem Inhalt der Information als mit der Ungehörigkeit, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Beispiel aus der schweizerischen Berichterstattung:

«Die Aufführung spielte im Aufenthaltsraum einer Kaserne. Darsteller war Oberst Robinson Risner. In beiläufigem Ton, so, als gebe es nichts Aussergewöhnliches zu berichten, erzählte er von seinen Erfahrungen in einem nordvietnamesi-

schen Gefangenenlager. Auf Effekt zielte die Sache, nicht der Stil.»

So begann unter dem Titel «Folterungen?» eine Korrespondenz von Karl Kränzle aus New York für die «National-Zeitung». Diese Gefangenen-aussagen hätten den Effekt, Gefühle explodieren zu lassen und die amerikanische Kriegsführung nachträglich als gerechtfertigt hinzustellen. Im übrigen seien die amerikanischen Fernsehgesellschaften der Sache denn doch nicht so ganz aufgefressen und hätten auch Kriegsgefangene gefunden, die nicht gefoltert worden waren. Womit man beruhigt sein kann. Das letzte Wort hatten nicht die üblen Kriegsrechtfertiger, sondern die von einer anständigen Gegenseitige korrekt behandelten Leute.

Nun denn, zuerst zum Fragezeichen, den man den Aussagen über Folterungen in Nordvietnam angeheftet hat: Ich wäre persönlich keineswegs überrascht gewesen, wenn sämtliche Heimkehrer berichtet hätten, sie seien nicht gefoltert worden. Schliesslich hatten diese Männer für Hanoi einen ausgesprochenen Handelswert. Sie sind tatsächlich auch als Gegenleistung für grosse politische Konzessionen machtmässiger Art freigelassen worden, und in diesem Sinn sind sie einkalkuliert gewesen. Auch die Sowjets sind mit westlichen Gefangenen als potentiellen Tauschobjekten immer unendlich rücksichtsvoller umgegangen als mit «ihren Leuten» (siehe die Aussagen von Martschenke über das relative Herrenleben des abgeschossenen amerikanischen U-2-Piloten Power). Nun aber besteht überhaupt kein Anlass, an der mehrfach ausgesagten Tatsache zu zweifeln, dass trotzdem amerikanische Kriegsgefangene in Nordvietnam gefoltert worden sind. Aber das gibt höchstens Anlass, sich zu fragen, wie denn in Nordvietnam der allgemeine Umgang mit Gefangenen sein muss, wenn schon in der Kategorie, die aus öffentlichen Gründen mit der grössten Schonung be-

handelt wird, grauenhafte Folterungen der geschilderten Art vorkommen.

Im übrigen ist man auf diese Folterungen gar nicht angewiesen. Diese Folterungen an amerikanischen Kriegsgefangenen stellen nur einen winzig kleinen Bruchteil der Grausamkeiten dar, die aus der Kriegsführung Nordvietnams und der «Nationalen Befreiungsfront Südvietnams» bezeugt und belegt worden sind. Der jahrelange Terror dieser edlen Befreier in Südvietnam bedeutete unter anderem Tausende von qualvollen Exekutionen an Dorfbewohnern, die sich «illoyal» (das heisst loyal zur Regierung in Saigon) verhalten hatten. Er bedeutete den methodischen Massenmord an Zivilpersonen in Hué 1968, er bedeutete Strafaktionen im Stil von Lidice gegen Dörfer in den Bergen, deren Bewohner vom gesamten Bürgerkrieg nichts verstanden und keinen andern Wunsch hatten, als von beiden Parteien in Ruhe gelassen zu werden. Er bedeutete den vielfach wiederholten Raketenbeschuss gegen die Bevölkerungszentren von Saigon, den unsere Öffentlichkeit im Unterschied zu den amerikanischen Bombardierungen niemals als Bewusstseinsfaktor aufgenommen hat. Und er wird die allersystematischste und brutalste Liquidierung der Verräter (das heisst der Andersdenkenden) bedeuten, wenn die edlen Befreier erst einmal ihren Endsieg im Süden feiern.

Wer die Berichte der amerikanischen Kriegsgefangenen deshalb anzweifelt, weil er so etwas den Nordvietnamesen einfach nicht zutrauen kann, der sieht einfach über die mindestens neunhundertneunundneunzig andern Promille der gesamten Evidenz hinweg. Und bezeugt ungewollt das Ausmass der Manipulation, die dem ganzen Vietnamkrieg durch die meinungsbildenden Medien zuteil geworden ist.

Immerhin ist zur Abwechslung einmal ein milder Teil der Information über die Grausamkeiten auf der andern Seite für kurze Zeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Und schon zeigt es sich, dass wir nicht einmal dieses Minimum an Ausgleich verlangen. Wir rechnen mit der «Show» ab, wir verurteilen den «Effekt», der in diesem Falle höchstens ein klein bisschen Bewusstmachung bedeutet, währenddem die Berichte über amerikanische Verbrechen den von unsern Moralisten so überzeugt gutgeheissenen Effekt hatten, dass Tausende von Demonstrationen stattfanden, dass gegen Personen und Sachen Gewalt angewendet wurde, dass man ganze Generationen zu Richtern über die amerikanischen Missetäter erzog. Ist der Effekt, ein bisschen gegen das wohlgepredigte Vorurteil unserer zeitgenössischen Richtertätigkeit anzugehen, denn wirklich nicht legitim? Sollte er verboten werden? Sollte die Information verboten werden, die ihn zu erzielen droht?

Nun, so gross war dieser Effekt ja gar nicht. Man hat die ganze Schlagseite unserer selektiven Moral auf allen Ebenen gesehen, als der süd-vietnamesische Präsident Thieu in unserem nördlichen Nachbarland zu Besuch war, um für geleistete humanitäre Hilfe zu danken. Unten auf der Strasse tobten die Demonstranten, und oben in den Audienzgemächern erklärte Bundespräsident Heinemann seinem peinlichen Gast mit «grossem Ernst», wie recht sie hätten, gegen Folterungen in Südvietnam zu protestieren. Nun, Thieu ist einer, der am Boden liegt, und da darf man seinen Mut getrost noch mit einigen Fussritten beweisen. Wenn Breschnew kommt, wird es auf allen Ebenen anders aussehen. cb

die Inspektoren und Kontrolleure des Staates ansehnliches Schmiergeld bekommen.

Ferner wird die Auszahlung von Löhnen an «tote Seelen» praktiziert: Verwandte und Freunde als angebliche Mitarbeiter, wobei diese Löhne dann zwischen vorhandenen Arbeitern und Verwandten aufgeteilt werden.

So laden Unzulänglichkeiten des Plansystems dazu ein, zum Besten der Leute zu «schmarotzen», Privatinitiative zu zeigen. Das ist einerseits einfach, weil diese Missstände konstant sind, andererseits schwierig, weil die kleinste Unvorsichtigkeit (oder auch anonyme Denunziation durch neidische Nachbarn) eine hohe Freiheitsstrafe und Güterkonfiskation bedeuten kann. Manchmal lassen die Behörden vieles durch; plötzlich statuieren sie ein Exempel.

Die berühmte Ueberfüllung konkret

So ist es vollkommen klar, dass der Hauptgrund des unfruchtbaren sowjetischen Wirtschaftens im fast vergötterten Staatsplan liegt. Wir sehen, dass für die auch nur theoretische Erfüllung dieses Planes die sowjetischen Wirtschaftsleute beliebige Fälschungen begehen — Schwindelei, Registrieren fiktiver Ernteerträge, so dass sogar die Arbeitskräfte der Landwirtschaft folgende Redensart geprägt haben: «Soviel Getreide auf dem Papier — und wieviel hast du im Speicher?» Es werden fiktive «papierne» Ablieferungen nicht

vorhandener Produkte getätigt. Es werden wertvolle Maschinen zwecks Planerfüllung ins Altmetall geworfen.

Überall herrscht der Plan. Sogar die Polizei hat einen Plan zum Bussgeldentreiben; dieser Plan wird allerdings immer übererfüllt. (Das gibt Prämien!)

Es besteht ein Plan auf «Rationalisierungsvorschläge», der wird ebenfalls übererfüllt, zwar zum Teil mit sinnlosen Vorschlägen, die die Qualität der Produktion verschlechtern können. Der Handelsumsatzplan (in Rubeln gemessen) wird weitgehend durch den Wodkaverkauf sichergestellt. Ich sah in der Provinz mehr als einen Dorfladen, in dem es ausser Zündhölzern und Wodka nichts zu kaufen gab.

«Der Staatsplan», schreibt Jugow, «ist das heutige Idol des kommunistischen Heidenkultes. Ihm und seinen Kindern, den kleineren Götzen Instruktion, Norm und Beschluss, werden tagtäglich und jeden Monat materielle und geistige Werte der Bevölkerung geopfert.»

Und: «Die rückläufige Zirkulation ist noch schädlicher für die Bevölkerung... als die direkte Zirkulation. Denn diese letztere zerstört Materialressourcen des Staates und lässt kein Leben in Wohlstand zu. Die Gegenzirkulation jedoch macht die Menschen innerlich kaputt, «unterspült»... Eigenschaften, wie Fleiss, Ehrlichkeit, gesunden Menschenverstand, Energie, Initiative», analysiert Jugow. ■